Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 10 (1993)

Artikel: Zur Ziegelentwicklung in der Region Basel
Autor: Fässler, Silvan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843924

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Ziegelentwicklung in der Region Basel

Silvan Fässler

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung der Flachziegel in der Region Basel. Die Grundlage dazu bilden die Sammlung des Heimatmuseums Allschwil und die Privatsammlung Bucher, Basel, die beide in letzter Zeit vom Ziegelei-Museum bearbeitet werden durften. Ebenfalls in die Untersuchung miteinbezogen wurden bereits früher vom Ziegelei-Museum registrierte Ziegel aus dieser Region.

Die drei genannten Sammlungen enthalten noch zu wenige mittelalterliche Ziegel, als dass sich damit die Frühphase in der Entwicklung der Basler Ziegel dokumentieren liesse. Aus dem gleichen Grund mussten glasierte Ziegel, die bereits Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., in seiner klassischen Beschreibung der Stadt besonders hervorhob, unberücksichtigt bleiben (1). Römische Ziegel bilden einen in sich geschlossenen Themenkomplex. Dieser wird hier ebenfalls nicht weiter berücksichtigt. Die vorliegende Arbeit setzt damit im frühen 16. Jahrhundert ein und erstreckt sich bis in die jüngste Vergangenheit.

Die Untersuchung umfasst handgestrichene Gotischschnitte, Rundschnitte, Spitzschnitte und Segmentschnitte sowie maschinell gepresste Falzziegel. Leider ist nur von einem Teil der Ziegel die genaue Herkunft aus der Region Basel gesichert, so dass in vielen Fällen der Einbezug in diese Arbeit methodisch falsch gewesen wäre. Etliche Ziegel mussten deshalb unberücksichtigt bleiben. Die noch laufende Untersuchung der Ziegelentwicklung in der Nordwestschweiz wird das Bild, wie es in diesem Bericht skizziert ist, in Zukunft noch wesentlich verfeinern.

Abb. 1
Gotischschnitt, Typ II, 16. Jh., zwei Baslerstäbe mit Model diagonal eingestempelt, aus der Stadt Basel (Slg. Bucher, Basel, ZMM Reg.-Nr. 3063).

Der Baslerstab ist ein typisches Dekormotiv für Ziegel der Region Basel. Es hat sich auf einer Reihe von weiteren Ziegeln erhalten.

Abb. 2

Gotischschnitt, Typ II, 16. Jh., längs eingeritzt der Name «hans zeigeler» sowie zwei Wappen, aus der Region Basel (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3191).
Der Familienname Zeigeler ist in Basel seit dem 15. Jh. bekannt, und man weiss, dass deren Mitglieder den Zieglerberuf ausübten (3). Die Bedeutung der beiden Wappen im Zusammenhang mit diesem Namen ist dagegen noch nicht geklärt (4).

Abb. 3

Gotischschnitt, Typ I, 16. Jh., längs eingeritzt ein achteckiger Stern und drei kreisförmig angeordnete Fische, aus der Region Basel (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3199).
Symbole mit apotropäischem Charakter wie das Pentagramm und der Fisch sind häufig auf Ziegeln zu finden. Die eingeritzten Zeichnungen auf diesem Gotischschnitt stellen für das Ziegelei-Museum aber bislang unbekannte Motive dar (5).

Der Gotischschnitt

Ein Fragment aus dem Basler Münster, das bei Ausgrabungen 1973/74 aus einer Grabmauerung geborgen wurde, weist auf die Verwendung des Gotischschnittes in der Stadt seit dem späten 14. oder 15. Jahrhundert hin. Die Mehrzahl der bis heute registrierten Gotischschnitte stammt aber aus dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert. Ein einziger, mir allerdings nur durch eine Fotografie bekannter Ziegel ist datiert. Er trägt die Jahrzahl 1548 (2). Das Fehlen von Gotischschnitten im späteren 17. und 18. Jahrhundert lässt vermuten, dass die Produktion dieses Ziegeltyps als Folge der sich wandelnden Architektursprache damals aufgegeben wurde. Erst im Zuge des Historismus scheinen Gotischschnitte in Basel wieder produziert worden zu sein.

Die Masse der untersuchten Gotischschnitte schwanken in der Länge zwischen 42 und 44 cm, in der Breite zwischen 16 und 17,2 cm. Eine chronologische Entwicklung der Masse ist nicht feststellbar. Alle Gotischschnitte weisen eine ähnliche Machart auf. Charakteristisch ist der schmale, eng am Rand anliegende, flache Randstrich, der von der Spitze bis zum Kopf durchläuft. Anstelle eines eigentlichen Kopfstriches ist ein eng am Rand anliegender, flacher Randstrich gezogen. Bezüglich des Abstriches lassen sich zwei Typen unterscheiden (Tafel): bei Typ I ist die gesamte Oberfläche glatt verstrichen (Abb. 3). Typ II besitzt einen flachen, parallelen oder leicht geschwungenen Abstrich (Abb. 1, 2).

Der Rundschnitt

Der Rundschnitt lässt sich im Raum Basel seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts nachweisen. Der älteste datierte Ziegel der untersuchten Sammlungen trägt die Jahrzahl 1715 (Abb. 4). Beim heutigen Forschungsstand weist alles darauf hin, dass der Rundschnitt den Gotischschnitt in Basel in relativ kurzer

Zeit abgelöst hat. Weitere datierte Rundschnitte belegen die Verwendung dieses Ziegeltyps bis mindestens 1826. Ob der Rundschnitt bei der Umstellung auf die mechanische Fertigung aufgegeben wurde, ist noch unklar.

Die im 18. Jahrhundert hergestellten Rundschnitte sind mit einer Länge von 42,5 bis 44 cm länger als jene des 19. Jahrhunderts, die nur zwischen 40,5 und 41,2 cm messen. Diese Entwicklung hin zu kürzeren Ziegeln im 19. Jahrhundert scheint ein allgemein verbreitetes Phänomen in der Schweiz zu sein (6). Die Breite der Rundschnitte schwankt während beiden Jahrhunderten zwischen 16 und 17 cm.

Verschiedene Rundschnitte lassen sich anhand des Fingerstriches zu einem bestimmten Typ zusammenfassen (Tafel). Typ I zeichnet sich durch einen kielbogig ansetzenden, vom Rand nach innen verschobenen, tiefen Randstrich aus, der kurz vor dem breiten Kopfstrich nach aussen ausschwingt (Abb. 4). Demgegenüber ist der Randstrich des Typs IIa S-förmig geschwungen (Abb. 5). Dazwischen verläuft zuweilen ein kräftiger Mittelgrat. Ähnlich der Abstrich bei Typ IIb, allerdings stehen bei ihm die beiden Randstriche betont asymmetrisch zueinander (Abb. 6). Auch Typ III besitzt einen leicht geschweiften, unter dem Kopfstrich gegen aussen ausschwingenden Randstrich (Abb. 7). Charakteristisch für diesen Typ ist ein breitgezogenes Wellenband über der Mittelachse.

Diese hier unterschiedenen Typen scheinen gleichzeitig nebeneinander entstanden zu sein, jedenfalls ist keine zeitliche Abfolge zwischen ihnen erkennbar. Es ist deshalb zu vermuten, dass es sich um charakteristische Macharten handelt, die auf bestimmte Ziegeleien oder gar auf einzelne Ziegler hinweisen. Da vollständig signierte Rundschnitte fehlen, lassen sie sich aber noch nicht weiter zuordnen.

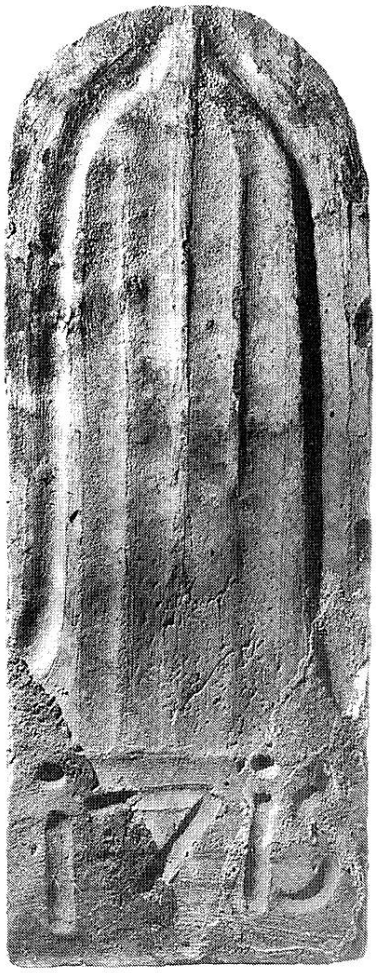


Abb. 4
Rundschnitt, Typ I, im Kopfstrich quer eingestrichen die Jahrzahl 1715, aus der Stadt Basel (Slg. Bucher, Basel, ZMM Reg.-Nr. 3116).

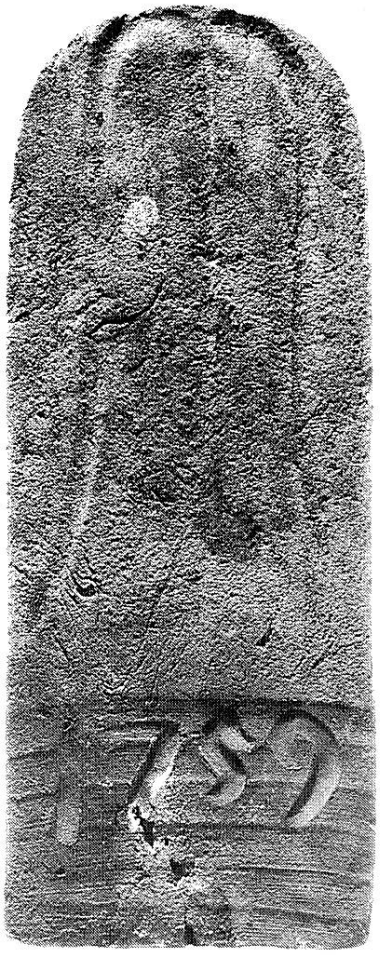
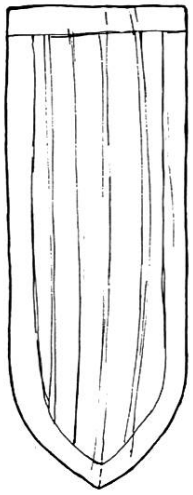


Abb. 5
Rundschnitt, Typ IIa, im Kopfstrich quer eingestrichen die Jahrzahl 1759, aus der Region Basel (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3190).

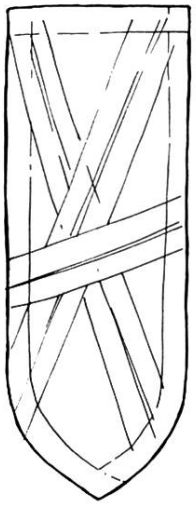
Tafel: Ziegeltypen der Region Basel
Massstab zirka 1 : 10.

Gotischschnitte

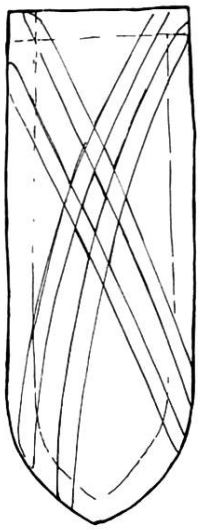
Typ I



Typ II

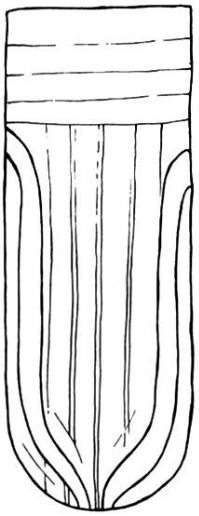


Variante zu Typ II

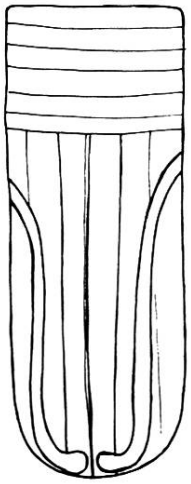


Variante zu Typ II

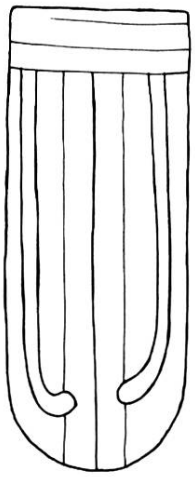
Rundschnitte



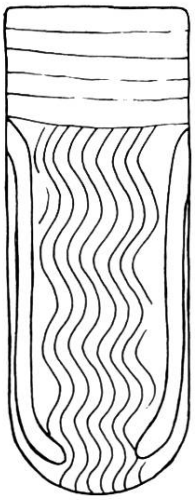
Typ I



Typ IIa

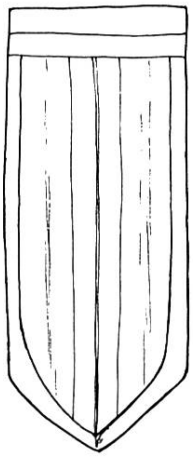


Typ IIb

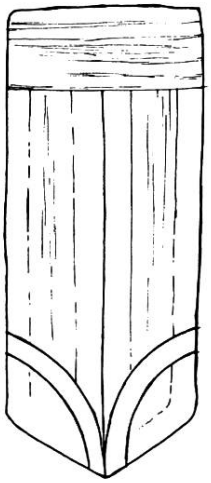


Typ III

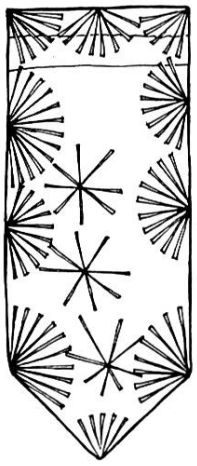
Spitzschnitte



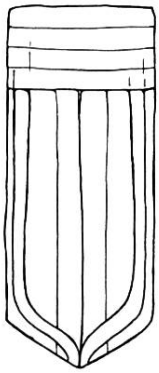
Typ I



Typ II



Typ III



Typ IV

Der Segmentschnitt

Die wenigen bis heute registrierten Segmentschnitte aus dem Raum Basel belegen die Verbreitung dieses Ziegeltyps zumindest für das 18. und 19. Jahrhundert. Zwei datierte Ziegel stammen von 1831 und 1873. Segmentschnitte wurden später auch maschinell hergestellt, wie einige stranggepresste Ziegel belegen. Die Längenmasse und die Radien der Segmentbogen der untersuchten Ziegel sind zu heterogen, um daraus bestimmte Typen ableiten zu können. Auch der Fingerstrich lässt keine Einheitlichkeit erkennen. Bezüglich der Machart ist auf die grosse Nähe von einzelnen Segmentschnitten zu den oben beschriebenen Typen I, IIa, III der Rundschnitte hinzuweisen. Es liegt deshalb nahe anzunehmen, dass bestimmte Ziegeleien beide Typen gleichzeitig herstellten (7).

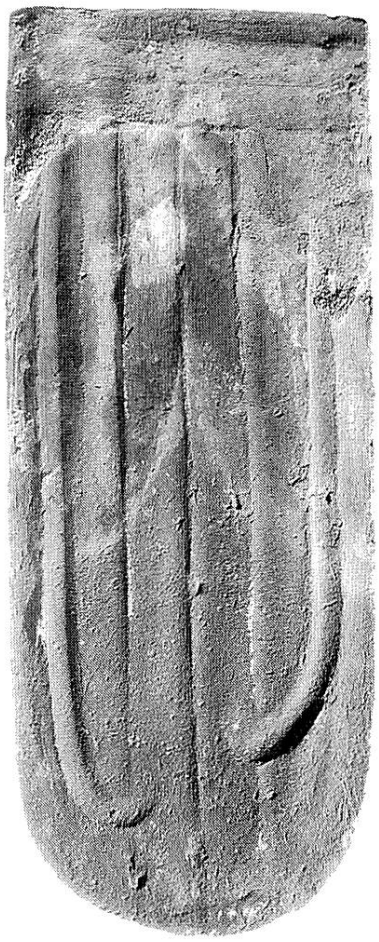


Abb. 6
Rundschnitt, Typ IIb, wohl 18. Jh., aus der Stadt Basel, (Slg. Bucher, Basel, ZMM Reg.-Nr. 3068.1).

Abb. 7
Rundschnitt, Typ III, wohl 18. Jh., aus der Stadt Basel, (Slg. Bucher, Basel, ZMM Reg.-Nr. 3058).

Der Spitzschnitt

Der älteste datierte Spitzschnitt stammt von 1603. Weitere datierte Ziegel dokumentieren seine regelmässige Verwendung seit dem Beginn des 17. bis ins späte 19. Jahrhundert hinein. Auch Spitzschnitte wurden von den maschinell betriebenen Ziegeleien weiter produziert. Bei der zeitlichen Entwicklung der Spitzschnitte im Raum Basel gilt dasselbe, was bereits beim Rundschnitt festgestellt werden konnte, nämlich eine allgemeine Tendenz zu kürzeren und stumpfwinkligen Ziegeln im Laufe des 19. Jahrhunderts. Allerdings heben sich zahlenmässig relativ kleine Gruppen von Basler Spitzschnitten in bezug auf ihre Masse und Machart deutlich voneinander ab (Tafel).

Abb. 8
Spitzschnitt, Typ I, längs eingestrichen die Jahrzahl 1626, die „1" in Form eines Baslerstabes (?), aus Ziefen/BL (Slg. ZMM, Reg.-Nr. 689).

Typ I umfasst eine Gruppe von datierten Spitzschnitten, die aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts stammen (Abb. 8). Sie besitzen eine Länge von 39,5 bis 40,4 cm und einen Winkel von 100° bis 106°. Typisch sind die unten gerundeten Ecken und die gebauchte Spitze, ein flacher, parallel gezogener Abstrich, ein eng am Rand anliegender Randstrich und ein schmaler, flacher Kopfstrich.
In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt sich eine weitere Gruppe von datierten Spitzschnitten zu einem einheitlichen Typ II zusammenfassen (Abb. 9). Diese Ziegel haben eine Länge von 38,3 bis 38,6 cm und einen Winkel von 116° bis 120°. Gemeinsam ist dem Typ II ein bei der Spitze ansetzender, gegen den Rand bogenförmig ausschwingender Randstrich, ein flacher, paralleler Abstrich sowie ein flacher Kopfstrich.

Typ III, eine Gruppe von Feierabendziegeln des 18. Jahrhunderts, setzt sich aus Fundstücken aus dem Raum Basel/Solothurn zusammen (Abb. 10). Ihre Länge beträgt 40 bis 41,5 cm und ihr Winkel 102° bis 116°. Alle Ziegel sind mit Sonnen und Sternen geschmückt. Dazu tragen sie mehrheitlich mit dem Finger in den noch nassen Ziegel eingestrichene Datierungen. Ein einzelner dieser sogenannten Sonnenziegel trägt die Initialen «M.V.», und es ist verlockend, darin den für alle diese Spitzschnitte verantwortlichen Ziegler zu vermuten (Abb. 10).

Aus Langenbruck/BL sind auffällig kurze Spitzschnitte von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins dritte Viertel des 19. Jahrhunderts hinein bekannt. Sie lassen sich zu Typ IV zusammenfassen (Abb. 11). Die für sie typische Machart ändert sich in den beiden Jahrhunderten unwesentlich. Sie besteht aus einem breiten, parallelen Abstrich, einem mittleren bis breiten Kopfstrich und einem tief gezogenen, unten leicht kielbogenförmigen, eng dem Rand entlang oder leicht nach innen versetzten Randstrich. Gegenüber der konstanten Machart vermindert sich die Länge von 37,5 bis 38,5 cm in der zweiten Hälfte des 18.

Abb. 9
Spitzschnitt, Typ II, im Kopfstrich wurde die Jahrzahl 1753 kopfüber mit Einzelstempeln eingedrückt, aus der Region Baselland (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3208).

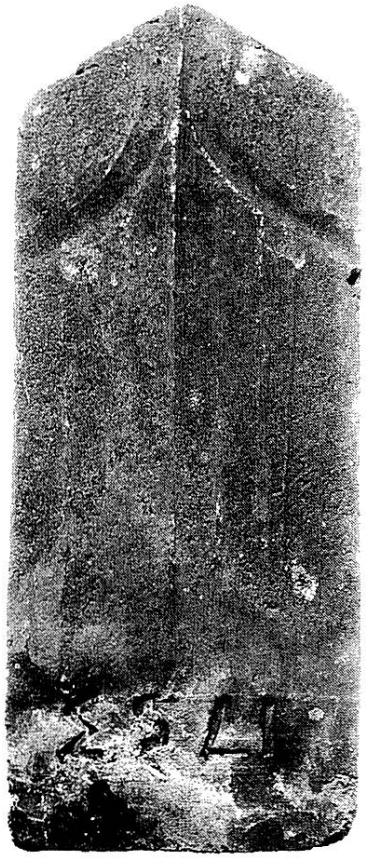
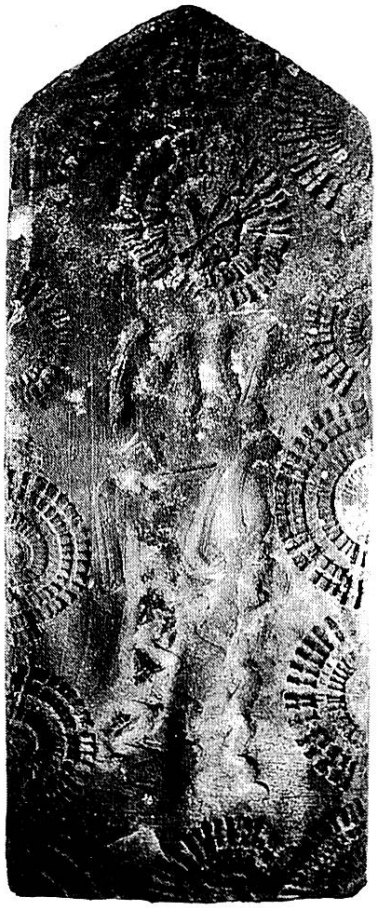


Abb. 10
Spitzschnitt, Typ III, quer eingestrichen in zwei Zeilen die Initialen «M.V.» und die Jahrzahl 1761, aus dem Raum Basel/Solothurn (Slg. ZMM, Reg.-Nr. 253).



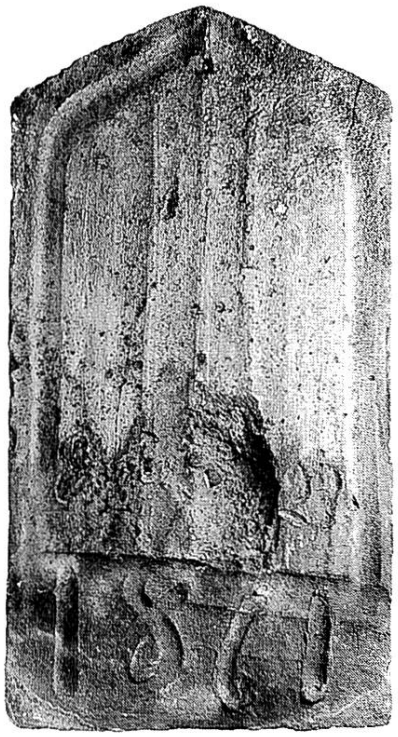


Abb. 11
Kurzer Spitzschnitt, Typ IV, im Kopfstrich quer eingestrichen die Jahrzahl 1861, aus Langenbruck/BL (Slg. ZMM, Reg.-Nr. 309).

Jahrhunderts auf 33,5 bis 36 cm im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts. Bei fast gleichbleibender Seitenlänge werden die Spitzen dadurch stumpfwinkliger. Ihr Winkel misst zunächst noch 96° bis 100° und wächst auf bis 125° an.

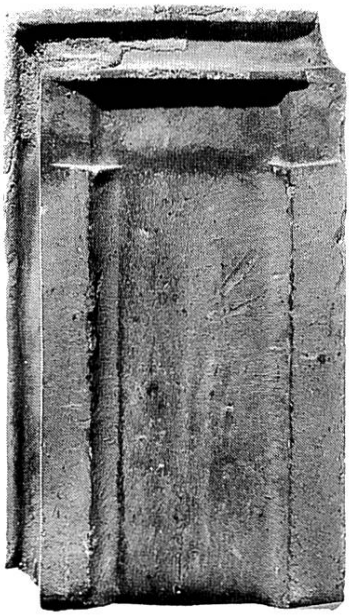
Der Falzziegel

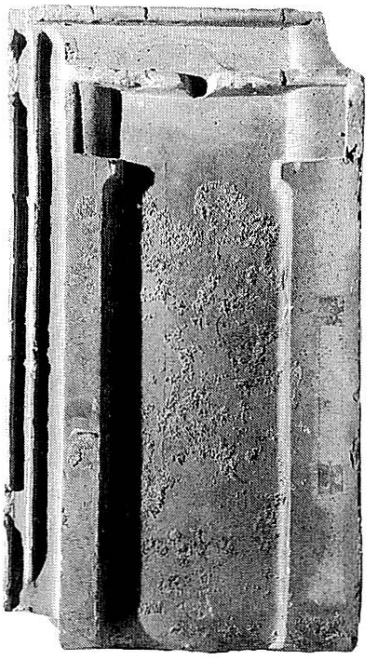
Die Industrialisierungsphase im Ziegeleigewerbe setzte in der Region Basel im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein mit einer Reihe von Firmengründungen (dazu weiter unten). Der Falzziegel gehörte auf dem Gebiet der Ziegelproduktion zu den bahnbrechenden Erfindungen. Der deutsche Ingenieur Wilhelm Ludovici schuf mit seinem 1881 patentierten Muldenfalzziegel Z 1 das Standardmodell, nachdem es den Gebrüdern Gilardoni aus Altkirch/Elsass bereits 1841 als ersten gelungen war, einen maschinell produzierbaren Falzziegel zu entwickeln. Einige Falzziegel aus dieser Pionierzeit haben sich in den hier vorgestellten Sammlungen erhalten. Sie umfassen einen Grossteil der damals gängigen Produktepalette wie Herzfalz-, Muldenfalz- und Doppelmuldenfalzziegel (Abb. 12–14). Die Falzziegel stellen bis heute den gängigen Ziegeltyp dar. Ihre Konstruktion und Masse unterliegen firmenspezifischen Unterschieden.

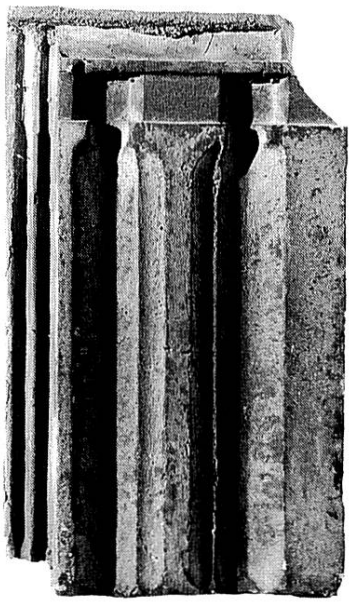
Abb. 12
Muldenfalz, Ende 19./Anfang 20. Jh., rückseitig der Firmenstempel «Friedrich Holzach, Basel», aus Basel, 41,5 x 23 cm (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3200).
Die ersten Generationen von Falzziegeln waren noch mit einem einfachen Falz versehen. Ihr gehört der Muldenfalz der Firma Friedrich Holzach an. Holzach betrieb eine der wenigen mechanischen Ziegeleien in der Stadt Basel.

Abb. 13
Muldenfalz, rückseitig mit dem Firmenstempel und der Jahrzahl «Passavant-Iselin & Cie. Basel. 1898», aus Allschwil, 44 x 24 cm (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3588).
Da der Einfachfalz keine befriedigende Nässe-Isolation bot, ging man zum besser dichtenden Doppelfalz über. Die beiden Falzziegel aus Allschwil sind bereits so konstruiert.

Abb. 14
Doppelmuldenfalz aus Allschwil, rückseitig mit dem Firmenstempel und der Jahrzahl «F. Rothpletz Allschwil / 1903», 39,8 x 23,2 cm (Slg. Heimatmuseum Allschwil, ZMM Reg.-Nr. 3591).







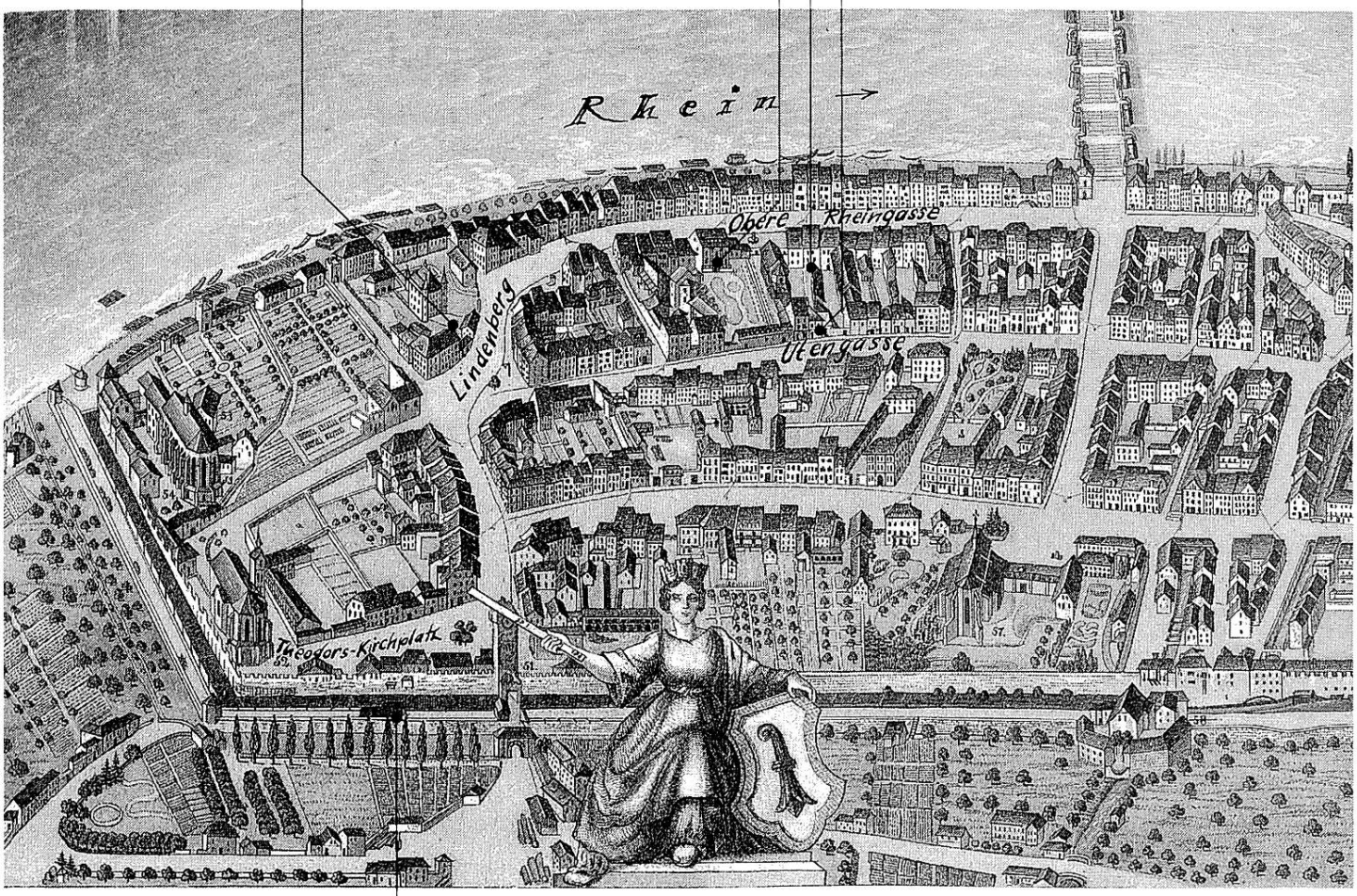
Die Ziegeleiregion Basel

Die oben besprochenen Ziegeltypen zeigen deutlich, dass die Stadt Basel und die umliegenden Gemeinden des heutigen Basellandes auf eine alte, ausgesprochen vielschichtige Ziegeleitradition zurückblicken können. Im folgenden soll deshalb der Blick auf die Geschichte der Ziegeleien in der Region gerichtet werden. Auch auf diesem Gebiet sind die Nachforschungen noch nicht abgeschlossen. Es bleibt späteren Untersuchungen vorbehalten, eine zentrale Fragestellung, diejenige nach der Zuordnung der oben beschriebenen Ziegel zu den nachfolgend aufgeführten Ziegeleien, zu beantworten.

Die Ziegeleien in der Stadt Basel

Ab 1273 findet eine Ziegelmühle in Basel mehrmals urkundlich Erwähnung (8). Der erste, namentlich bekannte Ziegler heisst Hermann (9). Der Beginn der Ziegelherstellung in einem grösseren Umfang fällt in der Stadt aber in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nach dem Stadtbrand von 1417 sah sich der Rat nämlich gezwungen, einschneidende Verfügungen zur baulichen Sicherheit der Stadt auszusprechen. Die Schindeldächer wurden verboten und eine Ziegelbedeckung für obligatorisch erklärt. Besonders bedürftigen Bürgern stand man mit Subventionen zur Seite

Abb. 15 Ausschnitt aus dem Mähly-Plan von 1845 (16).



(10). Dies musste zwangsläufig zu einer erhöhten Nachfrage nach Ziegeln und damit zu einem Aufschwung im Zieglergewerbe führen. Bereits seit dem 14. Jahrhundert bestand ein stadteigener Ziegelhof, der «niedere» oder «innere» Ziegelhof an der Utengasse Nr. 30 (Abb. 15). 1404 war er vergrössert worden. Der Rat selber liess 1418 auf der städtischen Allmend einen neuen Ziegelhof errichten (Abb. 15). Dieser lag zwischen dem Riehentor und der Stadtmauer und wurde der «äussere» Ziegelhof genannt. Eine dritte Ziegelhütte bei St. Jakob kam 1640 dazu. Die beiden erstgenannten Ziegelhöfe verpachtete die Stadt jeweils für fünf Jahre an einen zünftigen Ziegler. 1692 wurde der «innere» Ziegelhof für 2700 Pfund an den Ziegler Stephan Bieler verkauft (11). Den neu erbauten «äusseren» Ziegelhof betrieb erstmals 1418 Henman Blowenstein (12). Bis 1841 blieb der «äussere» Ziegelhof im Besitz der Stadt, ehe dem letzten Ziegler, Leonhard Schaub, das Lehen gekündet wurde. Zur Pacht der beiden städtischen Ziegelhöfe gehörte ein im Kleinbasler Bann gelegenes, sechzehn Jucharten umfassendes Landstück. Jeder der beiden Pächter hatte das Recht, die Hälfte davon zur Lehmgewinnung zu nutzen. Zum «äusseren» Ziegelhof kamen später zusätzliche Gebiete bei Bottmingen und Riehen dazu.

Neben den beiden städtischen Ziegelhöfen wurden seit dem Mittelalter auch private Ziegeleien betrieben. Das älteste bekannte Geschlecht, das eine solche Ziegelei führte, ist jenes der von Hiltalingen. Schon 1309 wird ein Heinrich von Hiltalingen erstmals erwähnt (13). 1335 wird der Ziegelhof von Johann von Hiltalingen genannt. Der Ziegelhof der von Hiltalingen lag an der oberen Rheingasse Nr. 39 (Abb. 15). Zeitweise besassen sie noch einen zweiten Ziegelhof in derselben Gasse am Lindenberg Nr.12 (Abb.15). 1453 wurde die Liegenschaft nach dem Tod Eberhards von Hiltalingen, des Schultheissen von Kleinbasel, wegen unterlassener Zinszahlungen gefrönt und gerichtlich verkauft. 1475 schenkte Rudolf von Ramstein, Freiherr von Gilgenberg, den Ziegelhof der Münsterfabrik, also der Bauverwaltung des Münsters. Nur fünf Jahre später wechselte der Ziegelhof durch den Verkauf an den St.-Antonius-Orden erneut den Besitzer. Weitere privat betriebene Ziegeleien waren der 1692 von der Stadt verkaufte «innere» Ziegelhof an der Utengasse (später Scholerscher Hof genannt), die Ziegelhütte in der Spalenvorstadt und im Holee. Seit dem 15. Jahrhundert scheint die Zahl der zünftischen Ziegler mit vier bis sechs Meistern ziemlich konstant geblieben zu sein. Zu den weiteren alten Basler Zieglerfamilien gehörten die Fäsch, die Bieler, die Lützelmann, die Zeigeler und die Marti (14). Seit dem 16. Jahrhundert wurde von diesen Zieglern in Gemeinschaft mit den Hafnern hauptsächlich im Gebiet des Binninger Banns Lehm abgebaut. Ansonsten waren die beiden Handwerke durch ihre jeweiligen Zunftvorschriften streng voneinander getrennt.

Die Zunft-Ordnung, die im gleichen Masse für die städtischen wie für die privaten Ziegler Gültigkeit hatte, lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie war bis zur Zeit der Helvetik kaum Änderungen unterworfen. Einen lebhaften Einblick gewähren der Vertrag, den der Rat 1422 mit dem Ziegelpächter Henman Schaler abgeschlossen hatte, sowie die «neue» Ordnung von 1655 (15). Die Vereidigung auf die Ordnung der Spinnwetternzunft vollzog sich alljährlich am Aschermittwoch. Jeder Ziegler hatte mit seiner Familie und seinen Gesellen im Zunfthaus zu erscheinen. Hier wurde ihm vom Meister und Vorgesetzten der Zunft der Eid abgenommen. An die Vereidigung schloss sich eine Inspektion der Ziegelhöfe durch die Zunft an.

Mit der einsetzenden Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verloren die Ziegeleien in der Stadt Basel ihre Bedeutung. Die neu gegrün-

deten maschinell produzierenden Ziegeleien siedelten sich im Baselland an, wo sie ihren Standort in unmittelbarer Nähe zum Lehmabbaugebiet wählen und ungehindert expandieren konnten.

Ziegeleien im Baselland

Auch die baselländischen Gemeinden haben eine alte Zieglertradition. Zu unterschiedlichen Zeiten bestanden Ziegeleien unter anderem in Allschwil, Binningen, Bubendorf, Lausen, Liestal, Muttenz, Rümlingen, Reinach, Oberwil und Zunzgen. Vermutungen, dass bereits die Römer Ziegeleien in diesen Gebieten betrieben hatten, konnten bis heute noch nicht durch Ofenfunde bestätigt werden (mit Ausnahme von Augst). Man kann davon ausgehen, dass seit dem Mittelalter verschiedenenorts kleine, ländliche Handziegeleien betrieben wurden. Da solche Ziegeleien bis ins letzte Jahrhundert hinein oft als ein Nebenerwerb neben der Landwirtschaft betrieben wurden, sind nur in bescheidenem Masse schriftliche Zeugnisse erhalten geblieben. Während der Industrialisierung änderte sich die Bedeutung des Ziegeleigewerbes im Baselland grundlegend. Dank mehreren Firmengründungen wurde aus dem Kleingewerbe in kurzer Zeit ein wichtiger Industriezweig der Region (17). Die Geschichte der Ziegeleien in der Gemeinde Allschwil widerspiegelt diese Entwicklung exemplarisch.

Ziegeleien in Allschwil

Allschwil gelangte im Jahr 1004 als Teil des fränkischen Herzogtums Elsass durch eine Schenkung des deutschen Königs Heinrich II. in den Besitz des Bischofs Adalbero II. von Basel. Bis 1792 unterstand Allschwil dem Bistum, ehe es sich mit den fünf Birsecker Gemeinden bei der Auflösung des Bistums der rauracischen Republik anschloss. Nach dem Fall Napoleons wurde die Gemeinde 1815 am Wiener Kongress der Stadt Basel zugesprochen. Nach den Trennungswirren schliesslich kam Allschwil 1833 zum neuen Kanton Baselland (18).

Die frühesten schriftlichen Quellen zum Ziegelhandwerk in Allschwil stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es sind Vogtei-Rechnungen aus dem Birseck, in denen erstmals 1462 ein Ziegler und 1468 ein Ziegelhof erwähnt werden (19). Seit dem 17. Jahrhundert werden Ziegelhof und Ziegelacker verschiedentlich in Allschwiler Bereinen genannt (20). Eine Reihe von Flurnamen wie «Ziegelhof», «Ziegelscheune», «Lättenlöcher», «Lättenmatte», «Leimgruben» und «Im Letten» sind weitere Indizien, die auf alte Ziegeleien und Lehmabbau-Gebiete in der Gemeinde hinweisen (21). Als 1817 anlässlich der Zugehörigkeit Allschwils zu Basel ein Verzeichnis «Einzug der Hochobrigkeitlichen Gebühren von denen Abgabepflichtigen der Gemeinde Allschwil» mit 28 Handwerkern erstellt wurde, fehlte der Beruf der Ziegler. Es ist zu vermuten, dass damals Ziegel nur im Nebenerwerb von Landwirten hergestellt wurden. 1863 führt dann aber die Allschwiler Heimatkunde unter den ortsansässigen Handwerksbetrieben und Handwerkern auch zwei Ziegler auf. Nach dem Deutsch-Französischen Krieg erlebte Allschwil einen enormen Bevölkerungszuwachs. Die Einwohnerzahl stieg innerhalb kurzer Zeit von 1200 auf 4000 Personen an. Einen wesentlichen Anteil daran hatten die Ziegeleien, die zusammen mit einer Schuhfabrik über 1000 Arbeitsplätze bereitstellten. Es gab mehrere angestammte Kleinbrennereien, namentlich jene des Landwirtes Jakob Werner, von August von Ow-Stark und von Emil Tranzer (22). Im Zuge der Industrialisierung kamen mit der Mechanischen Ziegelei Passavant-Iselin & Cie. (gegründet 1879) und der Mechanischen Ziegelei F. Rothpletz (gegründet 1897, nach wenigen Jahren Umwandlung in die Aktienziegelei Allschwil) die ersten grossen, rein mechanisch betriebenen Ziegeleien dazu (Abb.16).

August von Ow-Stark (1869–1954) und der Landwirt Jakob Werner (1877–1937) besassen beide ursprünglich eine eigene Ziegelhütte (23). 1904 taten sie sich zusammen und bauten einen grossen Brennofen mit Hochkamin. 1932 wurde die Ziegelei stillgelegt und abgebrochen.

1892 baute Emil Tranzer (1865-1902) ob dem Holee eine eigene Ziegelei. Nach dem Tod des Gründers wurde die Ziegelei Tranzer von der Aktienziegelei Allschwil übernommen und weitergeführt.

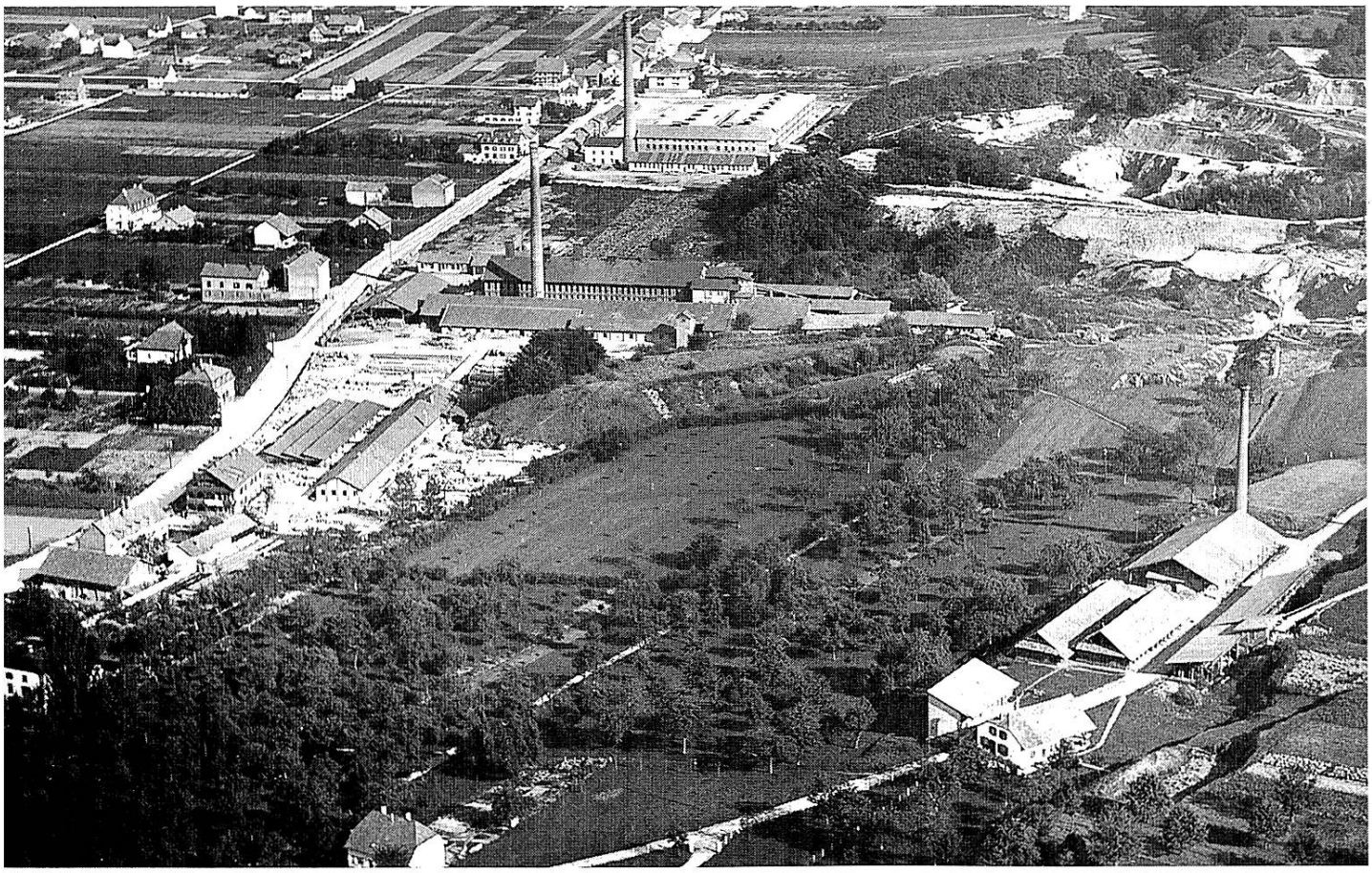
Als erste mechanisch betriebene Ziegelei in Allschwil wurde 1878 die Mechanische Ziegelei Passavant-Iselin & Cie. (PIC) gegründet (24). 1879 setzte die Produktion mit Hilfe einer Dampfmaschine, einer Backstein- und einer Ziegelpresse sowie der ersten in der Schweiz betriebenen Revolverpresse für Falzziegel ein. In den folgenden Jahren konnte der Maschinenpark laufend ausgebaut werden. Bereits 1885 verfügte die PIC über vier Ringöfen. Auch dem sozialen Bereich wurde bereits früh Beachtung geschenkt. Ab 1887 verwaltete das Personal selbständig eine eigene Fabrik-Krankenkasse. 1919 kam eine Personal-Fürsorgestiftung dazu. 1903 zerstörte ein Feuer sämtliche Betriebsgebäude bis auf die Grundmauern. Der rasch vollzogene Wiederaufbau ermöglichte eine Neukonzipierung des Produktionsablaufes sowie eine weitere Modernisierung der Anlagen. Man verfügte danach über eine zentrale Maschinenhalle mit vier Falzziegelpressen sowie je zwei Pressen für Backsteine, Biberschwänze und Hohlziegel. Daran schlossen sich zwei Gebäude mit Trokkengerüsten, einer künstlichen Kammertrocknerei und einem 16kammerigen Ringofen an. Nach den Krisenjahren und der Stillegung des Betriebes während des Ersten Weltkrieges wurde die Produktion 1915 wieder aufgenommen. Nachdem bereits 1912 die Pferdetransporte durch einen elektrisch betriebenen Materialaufzug ersetzt worden waren, trieb man die Umrüstung der Anlagen auf einen elektrischen Betrieb weiter voran. In den zwanziger Jahren begann das Öl die Kohle als Brennstoff zu ersetzen. 1920 wurde die Kommanditgesellschaft in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen Passavant-Iselin & Cie. AG umgewandelt. 1928 gründete man mit der Aktienziegelei Allschwil AG, der Tonwarenfabrik Laufen AG und der Mechanischen Ziegelei Oberwil AG eine gemeinsame Verkaufsstelle, die Backstein AG. Zwar gehörte die PIC zu den bedeutendsten Ziegeleiunternehmen der Region, doch auch sie geriet in den dreissiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges in eine ernsthafte Krise. Der wirtschaftliche Aufschwung der fünfziger und sechziger Jahre brachte die erhoffte Gesundung des Betriebes und ermöglichte eine weitere Modernisierung der Anlagen. Erst die schlechten Aussichten in der Baubranche und die in absehbarer Zeit erschöpfte Lehmgrube, für die keine neuen Schürfrechte erworben werden konnten, stellten die PIC Anfang der siebziger Jahre vor unüberwindbare Hindernisse und führten schliesslich 1975 zur Schliessung des Betriebes.

Die Mechanische Ziegelei Allschwil F. Rothpletz wurde 1897 gegründet und nach wenigen Jahren in die Aktienziegelei Allschwil (AZA) umgewandelt. Die AZA produzierte ursprünglich mit einem Bührer Ringofen, einer künstlichen Backsteintrocknerei und einer Grossraumtrocknerei. 1905 baute man eine Trockenpressenanlage und den ersten Doppeltunnelofen der Schweiz, Anlagen, die zu diesem Zeitpunkt technisch noch nicht ausgereift waren und deshalb bereits 1907 wieder durch einen Ringofen ersetzt werden mussten. 1912 gründete man die Tochterfirma Kaminwerk Allschwil, in der Bruchstücke aus Ziegeln und Backsteinen zu Schofer- und Isolitkamin-Steinen verwertet werden konnten. Im folgenden Jahr baute die AZA die erste Bührersche Feucht-

trocknerei für Falzziegel. In dieser Zeit löste die Elektrizität die Dampfkraft ab. Nach wirtschaftlichen Schwierigkeiten während des Ersten Weltkrieges erfolgte 1918 die Übernahme der AZA und des Kaminwerkes durch die Keramik-Holding Laufen. Während in der AZA bis zu diesem Jahr jeweils nur im Sommer Ziegel hergestellt worden waren, stellte man den Betrieb nun auf eine Ganzjahresproduktion um. Der damit geglückte Aufschwung verlangte 1921 nach einem zweiten Ringofen. Über 200 Beschäftigte erreichten eine Jahresproduktion von 18 Mio. Ziegeln und Backsteinen. Auch der Aufbau eines Personalfonds fällt in diese Zeit. Während der dreissiger Jahre und insbesondere während des Zweiten Weltkrieges durchlebte die AZA erneut Krisenjahre, von denen sie sich erst Anfang der fünfziger Jahre erholte. Noch 1966 wurde auf das System Robert Aebi umgestellt. Der fortschreitend mangelnde Absatz seit Anfang der siebziger Jahre stellte die AZA jedoch vor unlösbare Probleme, so dass 1975 die Produktion eingestellt wurde. Seither beschäftigt sich die AZA mit der Verwaltung der firmeneigenen Liegenschaften.

Abb. 16

Die Aufnahme bietet einen Blick auf die Allschwiler Ziegeleien und ihre Abbaugebiete. Man erkennt im Mittelgrund links die AZA, unmittelbar dahinter liegt die PIC, in der rechten unteren Ecke die Ziegelei Tranzer. Zwischen den Ziegeleien liegen die Abbaugebiete der AZA und der PIC.



Anmerkungen

1) Die gesamte Stadtbeschreibung Piccolominis bei: **Leo Zehnder**, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik, Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 60, Basel 1976, S. 17. Zu glasierten Ziegeln des Basler Münsters: **Peter Burckhardt**, Das Dach der Niklauskapelle, in: Ausstellungskatalog «Die Münsterbauhütte Basel 1985-1990», Stadt- und Münstermuseum Basel, 6. Dez. 1990 bis 28. April 1991, S. 54–57.

2) Gottlieb Wyss, Alte Basler Ziegel, in: Der Rauracher, Quartalsschrift der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde, 13. Jg., 3./4. Quartal 1941, S. 35, Abb. 5.

3) Freundliche Mitteilung des Staatsarchives des Kantons Basel-Stadt vom 5. August 1992.

4) Die beiden Wappen mit Tartsche und Sperruhe entsprechen der spätgotischen Wappenform des 15. bis 16. Jh. Das erste Wappen mit schräg rechts geteilter Fläche und einem kleinen Kreuz entspricht dem damals gebräuchlichen Wappen für Zürich. Es ist uns von einer auf 1528 datierten Bodenplatte (vgl. **François Guex**, Quellen zur Ziegelherstellung im alten Zürich, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Jahresbericht 1987, S. 68, Abb. 2) sowie von einer weiteren Bodenplatte aus Basel (!) bekannt: Vgl. **Handwerkbank Basel** (Hrsg.), Der Hafner, Ofensetzer und Fliesenmacher. Band 9 der Reihe «Das Handwerk in Sprüchen, Versen und Anekdoten», Basel 1974, o. Nr. Beim zweiten Wappen handelt es sich um eine spiegelbildliche Wiederholung des ersten Wappens. Auch dieses hat Parallelen, und zwar auf einer Bodenplatte aus Zürich (unpubliziert, heute in der Sammlung des Museums Burg in Zug) und, kombiniert mit einem weiteren Wappen, auf einem Gotischschnitt aus Basel (Wyss, wie Anm. 2, S. 35, Abb. 4).

5) Vgl. auch: **Hans-Peter Thommen**, Heils- und Abwehrzeichen, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Jahresbericht 1985, S. 71-80.

6) Vgl. dazu **Michèle Grote**, Zur Entwicklung der Zuger Ziegel vom Ende des 15. bis Ende des 19. Jahrhunderts, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Jahresbericht 1987, S. 3-20.

7) In einem Fall lässt sich dies mit zwei signierten Ziegeln belegen, nämlich einem Rundschnitt (ZMM Reg.-Nr. 3179, in der Sammlung des Heimatmuseums Allschwil) und einem Segmentschnitt (ZMM Reg.-Nr. 285, Sammlung ZMM). Beide Ziegel wurden von einem nicht weiter bekannten Ziegler mit Vornamen «Joseph» hergestellt.

8) Urkundenbuch der Stadt Basel, hrsg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, 2. Band, Basel 1893, S. 67, Nr. 126 (18. und 21. November 1273); S. 69, Nr. 130 (1273); S. 140/41, Nr. 247 (19. März 1278); S. 220, Nr. 378 (21. Mai 1282).

9) Urkundenbuch, wie Anm. 8, S. 212, Nr. 380 (nach 29. Januar 1282).

10) Paul Kölner, Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerker, Basel 1954, S. 222; sowie Leo Zehnder, wie Anm. 1, S. 18 (dort Angaben zur weiterführenden Literatur).

11) Namentlich bekannte Pächter dieser Ziegelei und spätere Eigentümer sind erwähnt in: **Historisches Festbuch** zur Basler Vereinigungsfeier, Basel 1892, S. 284 ff.

12) Zu weiteren Pächtern dieser Ziegelei: Historisches Festbuch, wie Anm. 11, S. 290.

13) Weitere namentlich bekannte Mitglieder der Familie von Hiltalingen bei: Kölner, wie Anm. 10, S. 221.

14) Zur Zieglerfamilie der Zeigeler: Vgl. Abb. 2, sowie Anm. 4, 5. Die einzelnen Mitglieder der weiteren Zieglerfamilien nennt Kölner, Anm. 10, S. 223. Weitere Zieglernamen in: Historisches Festbuch, Anm. 11, S. 290.

15) Kölner, Anm. 10, S. 228/227.

16) Plan und Angaben wurden uns freundlicherweise aus dem Privatarchiv von **Urs Lareida** zur Verfügung gestellt und von **Richard Bucher** beschriftet.

17) Existierten 1895 erst drei industrielle Ziegeleien im Baselland, so waren es 1905 bereits deren 18. Allerdings reduzierte sich diese Zahl binnen weniger Jahre wieder auf acht Firmen. Vgl. **Adolf Pfaff**, Die Ziegelindustrie der Schweiz: Eine volkswirtschaftlich-statistische Untersuchung, Diss., Basel 1938, S. 127.

18) Zur Geschichte der Gemeinde Allschwil **Leo Zehnder et al.**, Heimatkunde Allschwil, Liestal 1981, S. 58 ff.

19) Vgl. **Jean-Pierre Brütsch**, Das Gewerbe, in: Heimatkunde Allschwil, wie Anm. 18, S. 298.

20) Freundliche Mitteilung von **Dr. Leo Zehnder**, Allschwil.

21) Paul Suter, Die Flurnamen, in: Heimatkunde Allschwil, wie Anm. 19, S. 99-100, 104.

22) Joseph Blauel spricht von «fünf seit alters her in Allschwil betriebenen Kleinbrennereien»; vgl. **Joseph Blauel**, Bilder aus dem Alten Allschwil, Reihe Allschwiler Schrif-

ten, Zur Geschichte, Kultur und Wirtschaft, Heft 5, Allschwil 1989, S.112.

23) Zu den folgenden Angaben über die Kleinbrennereien in Allschwil vgl. Blauel, wie Anm. 22, S. 112-116.

24) Zu den Firmengeschichten der PIC und AZA vgl. **Peter Wullschleger,** Industrie und Volkswirtschaft, 4. Jg., Nr. 20–21, Zürich 17. Okt. 1931, S. 193 (PIC), S. 194–195 (AZA).

Abbildungsnachweise

Abb. 1-14: Ziegelei-Museum, Cham.
Abb. 15: Privatarchiv Urs Lareida, Basel.
Abb. 16: Postkarte aus dem Archiv der AZA.
Abb. 17–20 und Tafel: Zeichnungen von Richard Bucher, Basel.

Die Ziegel Abb. 11 sind im MST 1:5 Abb. 12–14 im MST 1:10 abgebildet.

Dank

Wir danken dem Heimatmuseum und der Gemeinde Allschwil, die uns mit Schrifttum über das historische Allschwil versehen und uns vor allem mit ihrem Auftrag wichtige Einblicke in die regionale Ziegelentwicklung ermöglicht haben. Besonderer Dank für die gute Zusammenarbeit geht an die Herren W. Fischli, Dr. L. Zehnder und H. P. Egli, AZA.

Danken möchte die Stiftung Ziegelei-Museum auch der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, insbesondere Herrn Christoph Matt, der uns bereitwillig Einsicht in seine Akten über die Ziegeleien Basels verschafft hat.

In den Dank eingeschlossen werden die beiden «TEGULA-philen» Richard Bucher und Urs Lareida, aus deren Wissen sowie privaten Sammlungen und Dokumentationen sich die Basler Ziegelentwicklung noch eingehender wird aufzeichnen lassen.

Kurzbiographie

Silvan Fässler, geboren 1963 in Zug, hat das Studium an der Universität Zürich mit dem Hauptfach Kunstgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit sowie den Nebenfächern Kunstgeschichte Ostasiens und Wirtschaftswissenschaften mit dem Lizentiat abgeschlossen. 1989-90 Teilzeitanstellung bei einem Auktionshaus in Zürich, seit Frühjahr 1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Ziegelei-Museum.

Adresse des Autors

Silvan Fässler
Zugerbergstrasse 43
6300 Zug